

LEBENSBECHREIBUNG

DES JOHANN MICHAEL DIEHM,
ACCISOR ZU KEMBACH

GEB. AM 7. NOVEMBER 1801

ERSTES KAPITEL

Alles im Namen Gottes

Am siebenten November eintausendachthundertundeins kam ich dahier zu Kembach auf die Welt und wurde den folgenden Tag von Pfarrer Schmitt getauft. Gevater war der damals noch ledige Michael Oberdorf, welcher mir den Namen Johann Michael beilegte. Mein Vater war der hiesige Bürger Johann Michael Diehm und trieb Bauerei. Mein Großvater war der hiesige Bürger und Bauer Johann Kristof Diehm geboren zu Lindelbach im Jahre 1732 und hat sich später mit meiner Großmutter, der damals noch ledigen Margaretha Knör, Tochter des hiesigen Heinrich Knör verheehlicht. Meine Mutter hieß Elisabetha und wurde hier geboren am 1. Februar 1773. Der Vater war der hiesige Bürger und Bauet, auch Förster, Johann Götzelmann. Sie war die einzige Tochter aus dieser Ehe. Ihre Mutter hieß Barbara, sie war die dritte Frau ihres Ehemannes und war eine geborene Häfner zu Dietenhan.

Von den näheren Umständen meines Daseins vor dem sechsten Lebensjahre ist mir keine deutliche Besinnung übriggeblieben. Im Jahre 1808 beim Anfang der Winterschule ging ich das erstemal in die Schule, die ich beim Lehrer Gramlich 7 ½ Jahre lang regelmäßig besuchte. Anfangs ging mir das Lernen schwer, weil ich etwas gleichgültig war, als ich aber dafür gestraft und beschämt wurde, da gab ich mir mehr Mühe und war bald einer der Ersten, so dass ich immer zuoberst saß. Das Sprechen ging mir anfangs schwer, denn ich weiß noch, dass ich drei Jahre alt war und noch kein Wort sprechen konnte, weil meine Zunge von unten zu weit vor angewachsen war, als sich dieses aber einmal durch Übung losriss, dann kam mir

die Sprache bald, weil die Stimme schon anfangs da war und ich spreche seitdem recht gut. Am besten bestand ich im Lesen, Singen, Auswendiglernen und Rechnen. Nie war ich ein Schönschreiber, und das wird wohl daher kommen, weil ich zu hart im Felde arbeiten musste. Denn ohne dies hatte ich eine leichte Hand. Meine Mutter hat mehr aufs Lernen gedrungen als mein Vater, der sehr genau war. Sie zahlte öfters den Lehrer hinter meinem Vater.

Ich musste schon im dreizehnten Jahr in die Rechenschule, was bei andern der Fall nicht war. Ich besuchte die Rechenschule bis zu meinem siebzehnten Jahre und lernte das Rechnen so gut wie es der Lehrer konnte. Etern in meinem zehnten Jahr bin ich im Beisein meines Vaters vom Scheunengebälk heruntergestürzt und fiel mit dem Kopf auf den Lamm und die Achsspitzen, dass sie mich für tot hielten, welches eine große Wunde gab und auf dieser Stelle kein Haar mehr wuchs.

Auf Ostern 1816 wurde ich mit sechs andern confirmiert, wo ich die Probe bei dem Pfarrer Krug rühmlichst ablegte. Von da an bis Martini 1818 hatte ich meine härtesten Jugendjahre. Ich war nämlich damals eine schwache Person und hatte einen strengen Vater, der mir mehr Arbeit auferlegte als ich leisten konnte. Er sah immer auf mein Alter und nicht auf meine Person. Er tat es nicht aus böser Absicht sondern er meinte es müsse so sein. Auch hatte ich in dieser Zeit keine Kameradschaft, weil diese Altersklasse von drei Jahren fehlte.

Am 5. Mai 1816 musste ich allein während des Frühgottesdienstes, als der Pfarrer auf der Kanzel stand, das Lied Nr. 2 „Herr Gott dich loben wir“, singen, wobei ganz schwach georgelt wurde. Dies geschah, weil dem Großherzog Carl ein Prinz geboren wurde. Ich tat es aber sehr ungern, weil ich noch sehr verzagt war, aber es ist dies ein Beweis, was ich für ein Sänger gewesen sein muss.

Am 31. Oktober 1817 wurde zu Ehren des Dr. Martin Luther ein dreitägiges Fest gefeiert, weil er vor 300 Jahren auf diesen Tag, an der Schloßkirche zu Wittenberg seine 95 Thesen über den Ablass anschlug, mit welchen er alte Mißbräuche geißelte, die er abgeschafft wissen wollte. Dieses Fest wird alle hundert Jahre gefeiert. Gott gebe, dass die Lehre Christi immer reiner gelehrt werde und in künftigen Hundert Jahren alle Menschen an diesem Feste teilnehmen.

ZWEITES KAPITEL

Den Brückenbau vor unserem Haus im Jahre 1817 kann ich dabei nicht übergehen, weil zuvor noch keine Brücke da war. Die Brücke wurde von dem Maurer Andreas Rückert für 26 fl. erbaut. Kalk und Fuhren stellte die Gemeinde.

In diesem Jahre erlebte ich meine größte Tenerung. Der Laib Brot kostete 57 kr., das Malter Korn (alt Maß) 40 fl., das Sömmre Kartoffel 2 fl. 24kr. Das zu viele Regenwetter in den Jahren 1816 und 1817 war schuld.

Im Jahre 1819 hat unsere Familie ein harter Schlag getroffen, denn am 14. Juni traf meinen drei Jahre jüngeren Bruder Johann Kristof der Schlag, der ihm zuerst die Sprache etwas nahm, später den zwölften Tag repetierte, wobei er ihm die eine Seite lähmte und die Sprache vollends nahm und starb am 4. Juli dieses Jahres in einem Alter von 14 Jahren 8 Monaten und 20 Tagen. Er hatte ein sehr gutes Gemüt und wurde von uns allen sehr betrauert. Der allgnädige Gott wolle seine Seele in sein seliges Reich aufnehmen und uns dereinst alle mit ihm vereinigen.

Im Jahre 1820 kam ich zur Konscription, wobei ich aber nur 8 Schuh 8 Zoll gemessen habe und daher untauglich war. Ich hatte auch nicht die erforderliche Körperstärke, denn in dem darauffolgenden Winter habe ich nur 93 Pfund gewogen. Später, als ich den Druck der Arbeit nicht mehr so achtete, weil ich manchmal im Taglohn arbeitete, wo ich mehr guten Willen hatte und die stetige Ängstlichkeit dadurch wich, brachte ich es in meinen anfangs zwanziger Jahre auf beinahe 6 Fuß und 150 Pfund.

Später im Jahre 1816 habe ich das Schlachten gelernt, welches ich aber nicht stark trieb und habe solches später aus Gesundheitsrücksichten, mit Ausnahme des Meingens, wieder abgehen lassen, und ich will meinen Nachkommen gar nicht abraten, dass sie das Schlachten lernen, aber nicht treiben, weil es sehr ungesund ist und viel Verdruss macht.

Hier wollte ich die Bemerkung machen, dass anno 1826 auf 27 der kälteste Winter meines Lebens war. Der Schnee lag 2 ½ Schuh hoch und so blieb er liegen sechs Wochen, dass die Hasen verhungert und erfroren sind, auch sind diejenigen Weinberge erfroren, die nicht gedeckt waren. Doch gab es darauf viel und guten Wein.

DRITTES KAPITEL

Jetzt stehe ich am Wendepunkt meines Lebens, denn im Jahre 1829 habe ich mich verhehlicht, mit der erst 18 Jahre alten Margarethe Katharina Rückert aus Höhefeld, mit welcher ich am 6. Juni ds. Jahres von Pfarrer Hörner dahier, getraut wurde. Die Hochzeit dauerte zweieinhalb Tage und waren über 70 Menschen dabei. Das Hochzeithalten will ich aber jedem Menschen abraten, weil es nur Kosten, Mühe und viel Verdruß macht.

Mit dieser ehelichen Verbindung wurde der Wunsch meiner Eltern mehr erfüllt als der meinige, denn ich hatte schon früher gewählt, aber meine Eltern gaben es nicht zu, denn sie waren unerbittlich. Ich sah mehr auf persönliche Verhältnisse, nämlich hinreichende Kenntnisse, Fleiß und Tätigkeit, religiös, ordnungsliebend, still und sitzsam, tugendhaft, gutmütig und willensfähig usw. als auf irdisches Gut, sie aber fragten jedesmal zuerst nach Vermögen und dann nach Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, das übrige würde sich schon finden und so wurden wir nicht einig. Endlich als ich mit den Jahren vorrückte, was wollte ich machen, ich musste eben nachgeben, weil ich den kindlichen Gehorsam heilig hielt und so habe ich eben am Ende nachgegeben und ihren Wunsch erfüllt und heiratete eine Waise, die in ihrem 10 Lebensjahre die Mutter und 8 Jahre später den Vater verloren hatte. Sie war dadurch an Allen sehr zurück, auch fehlte es ihr an Eifer und guten Willen, weswegen trotz meiner großen Mühe, die ich umsonst an ihr verwendete, sie sich doch nicht viel besserte. Obschon sie ein gutes Gemüt und manche guten Eigenschaften besitzt, so hat sie eben doch nicht recht in meine Haushaltung gepasst, wodurch alles an mir hing und ich dadurch immer eine Dienstmagd halten musste, die das Hauswesen führte und meine Kinder anhielt. Freilich blieb ich durch diese Laufigkeit an irdischem Vermögen zurück. Wir sind jetzt 31 Jahre zusammen und zeugten indessen 5 Kinder und zwar 5 Knaben, wovon das zweitgeborene uns schon im sechsten Tag seines Lebens durch den Tod entrissen wurde. Die übrigen vier sind gottlob bis jetzt noch alle gesund und ledigen Standes, und der jüngste ist 15 Jahre alt. Gott

der Allbarmherzige wolle sie alle hier glücklich und dort einst selig machen, damit ich sagen kann: Herr, hier sind die Meinigen, die du mir gegeben hast.

In dem Jahre 1829 am 27. Dezember starb mein Vater in einem Alter von 62 Jahren 1 Monat und 1 Tag. Er starb an Rotlaufen, das er sich zugezogen hatte am Tiefergraben des unteren Brunnens. Er war auch lange schon sehr engbrüstig und so starb er nach einer zwölfägigen Krankheit selig in dem Herrn. Diese Trennung tat uns allen sehr wehe und wurde von uns sehr betrauert, denn er war unablässig bemüht für eine gute Erziehung seiner Kinder und für Brot zu sorgen. Er hielt uns beständig von jedem Unrecht ab, und sein Wunsch war, dass wir als ordentliche Menschen durch die Welt kommen sollten. Er war eine große und starke Person und so tätig war er aber auch. Gott der Barmherzige wolle es ihm vergelten und ihm gnädig sein in seinem Sohne Jesu Christi und uns einander fröhlich wiedersehen lassen.

Am 5. März 1831 wurde ich von Obereinnehmer Haarrig zum Akzisor, Zoller und Steuererheber bestellt, wobei mir der Dienst sogleich übertragen wurde und ich wurde als solcher den 11. ds. Mts. provisorisch verpflichtet, weil mein Vorgänger Schlez, der zugleich Schullehrer und Ratschreiber war, wegen Urkundenfälschung im Pfandbuch abgesetzt wurde. Als aber später gedachter Schlez auf ein Jahr ins Zuchthaus kam, dann wurde ich am 15. August definitiv eingesetzt. Diesen Dienst bekleide ich nun jetzt schon 30 Jahre mit der größten Zufriedenheit meiner Behörde, jedoch mit vieler Mühe und Verdruß. Der Akzisorsdienst hat sein Gutes aber auch sein Böses. Geht man nach dem Gesetz durch, so bekommt man die Leute zum Feind und ist man etwas lau so läuft man Gefahr, gestraft oder gar abgesetzt zu werden. Ich will daher meinen Kindern nicht zureden, dass sie es nehmen sollen. Es trägt freilich ca. 60 fl. jährlich ein und dabei genießt man auch volle Frohnfreiheit. Letzteres ist eigentlich schuld, dass ich solange geblieben bin. Seitdem ich im Dienste bin, sind schon vier Akzisoren wegen Untreue abgesetzt worden. Es wird manches dabei verzehrt, viel Zeit versäumt, die Materialien kosten Geld und macht viel Verdruß. Es ist auch Liebhaberei, ob einer es gerne tut oder nicht. Mir hat es bisher nichts geschadet.

VIERTES KAPITEL

Der härteste Schlag der mich in meinem Leben betroffen und an irdischem Gut geschadet hat, will ich jetzt unter großer Wehmut niederschreiben: Am 19. März 1831, früh $\frac{3}{4}$ auf 1 Uhr brannten dahier 4 Wohnhäuser, und 11 Scheunen mit mehreren Nebengebäuden ab, wobei die Wohnung meiner Mutter, mit beinahe sämtlichen Fahrnissen verbrannten. Die Wohnstube nebst Kammer und die darauf befindlichen Dachstuben sind stehen geblieben, welche man erst später niedergedrückt hat. Unsere Scheunen nebst einem Keller sind zugeschlossen abgebrannt. Die Ursache des Brandes war folgende. Der kurz zuvor abgesetzte Lehrer (?) Schlez der bekanntlich der größte Taugenichts und der abgefeimteste Spitzbube war und noch ist, hat zwei Föhren Rangesen, die ein anderer Mann auf seinem Acker vergraben hatte, heimlich nach Werbach verkauft und hat solche durch einen Bauer von Werbach und durch den hiesigen Andreas Hörner Pet S. nach Werbach führen lassen. Dieser Hörner mit dem Schlez haben im Retourweg zu Niklashausen ordentlich getrunken und sind spät in der Nacht heimgekommen und ist mit Licht, vielleicht auch mit brennender Pfeife $\frac{1}{4}$ 12 Uhr in seiner Scheunen gesehen worden. Dieser Hörner wohnte im mittleren Dorfe an Thomas Sührer (?) Roßwirth und Michael Oberdorf alt, das Feuer hat sich den beiden angrenzenden Scheunen mitgeteilt, alle waren mit Stroh gedeckt und so ging es von Scheuer zu Scheuer solange als sie allein standen, dann waren 4 Häuser, wozu das unserige gehörte an die Scheunen angebaut, deswegen brannten auch diese mit ab. Es konnte freilich dem Brandstifter nichts bewiesen werden, dass er schuld sei, aber man weiß es doch, ich bin sogleich zu dem Wirt Sührer in sein Haus gezogen und habe allda bis zum Wiederaufbau 54 Wochen und 5 Tage mit der größten Zufriedenheit und zwar unentgeltlich gewohnt. Gott wolle es ihm und seinen Nachkommen vergelten. Meine Kinder und Kindeskinde sollen es an seinen Nachkommen nicht am Gutsthum fehlen lassen, denn sie haben es verdient. Der Himmel soll ihr Lohn sein. Die Brandstätte meiner Mutter habe ich übernommen und habe unter sehr großer Mühe und Kosten darauf gebaut. Meinem Schwager Höllenschmied, der über mich so hart hielt, dass sich die Steine müchten erbarmen, musste ich 80% (?) für seinen Anteil hinauszahlen. Er tat mir nicht eine Fuhr im Gegenteil, er spielte mir alle Possen wo er konnte es war nur Rache, Neid und Habsucht daran schuld. Gott wolle es ihm vergeben. Für den Anteil meines Bruders musste ich ihm einen lebenslänglichen Wohnsitz bauen. Meine

Mutter musste ich ohnedies hinlänglich mit Platz versehen ins Haus nehmen. Die Mutter hatte die Hälfte des Bauplatzes den sie mir schenkte. Sie gab mir auch ihr sämtliches Bauholz, das sie im Wald stehen hatte umsonst. Ich bekam 600 fl. Brandsteuer, und wir beide, meine Mutter und ich bekamen an Geld und teils an Natur ca. 100 fl. von den Gütältern. Gott lohne es den Gebern. Meine Hofrieth kostet mich 1800 fl. zu bauen. Sie liegt im obern Dorf an Johann Strauß Witbe und Jakob Ries auf der Sommerseiten vor der obern Brücke. Am 15. Juni 1831 wurde meine Scheuer und am 25. August mein Haus aufgeschlagen. Mit diesem Unglück bin ich wenigstens um 1000 fl. ärmer geworden. Ich hatte zuvor bares Geld und jetzt Schulden. Die hiesigen Leute haben mir viele Fuhrn getan mit Ausnahme meines Schwagers. Zu Dietershan, Urphar und Bettingen haben mir alle starken Bauern eine Fuhr Sand gebracht. Die Fiehler haben mir 10 Fuhr Ziegel von Wertheim herausgeführt. Die Dertinger haben mir Dachsteine von Homburg hierhergeführt, 2 Ruthen. All den Wohlthättern wolle Gott mit himmlischen Gütern lohnen und vor ähndlichem Unglück bewahren.

Am 17. August 1834 früh 9 Uhr starb meine Mutter nach einem achtägigen Krankenlager an der Ruhr alt 61 Jahre 6 Monate 16 Tage. Der Leichentext war Buch der Weisheit 3,1 Lied Vers 176 und 156. Sie zeugte 5 Kinder wovon noch 3 am Leben sind. Auch erlebte sie sechs Enkel. Gott wolle sie im Himmel mich wiederfinden lassen.

FÜNFTES KAPITEL

Da ich bisher keine Kinder hatte, so wurde mir jetzt die Freude zu theil, dass mir am 19. Dezember 1831 (es war Montag) früh 7 Uhr mein erstes Kind geboren wurde, welches am 22. ds. Mts. von Pfarrer Neidhart getauft wurde und den Namen Johann Michael erhielt.

Am 16. März 1834 auf einen Sonntag im Zeichen der Zwillinge wurde mir mein zweites Söhnchen geboren und auch am 20. ds. Mts. getauft und erhielt den Namen Johann Friedrich. Dieses Kind ist aber nur 6 Tage alt geworden und Gott hat es wieder zu sich genommen.

Am 16. Juli 1835 am Donnerstag ist mein drittes Söhnchen geboren worden, und am 19. Juli getauft worden, auf den Tag , da gerade der Zollverein zu Wertheim gefeiert wurde, wobei ihm auch der Name Johann Friedrich zugelegt wurde.

Am 17. Januar 1841 es war Sonntag, ist mein viertes Söhnlein geboren und am 24. ds. Mts. im Haus getauft und ihm den Namen Johann Georg beigelegt.

Jetzt komme ich in einen Zeitraum, in den ich nicht hatte kommen wollen. Ich habe zwar dabei die Welt und den Weltlauf kennengelernt, aber ich musste dies teuer bezahlen. Nämlich am 14. Jener 1839 wurde ich mit 44 Stimmen auf 6 Jahre zum Bürgermeister gewählt und am 12. Februar als solcher verpflichtet. Dieses Amt versah ich zur großen Zufriedenheit meiner vorgesetzten Behörde 6 Jahre lang. Dieses Amt hat mir wenigstens 1000 fl. geschadet, denn ich wollte es gesetzgerade verwalten. Die Leute waren nicht an die Ordnung gewöhnt, weil ich einen liederlichen Vorfahren hatte. Auch war meine Haushaltung nicht dazu gerichtet weil ich niemand als kleine Kinder hatte. Den Accisor behielt ich dabei und so musste ich beinahe alles durch Tagelöhner arbeiten lassen. Ich probierte es ein paar Jahre mit Knechten, aber es war auch nichts, weil ich nicht gehörig nachsehen konnte und den Ertrag nicht dazu hatte. Ich machte mir viel Verdross weil ich rechtlich streng war. Die Leute liebten lieber den alten gewohnten Schlendrian als die Ordnung. Ich wollte es bei der Wahl nicht annehmen, aber ich wurde von Amt dazu genötigt. Beim Austritt hätte ich es um keinen Preis mehr angenommen. Ich bin zwar durchaus nicht geneigt, mich meiner Dienstführung rühmen zu wollen, aber die beiden Vogtgerichtsprotokolle geben Beweis meiner Willenstätigkeit und alle guten Bürger hier werden mir nichts zur Last legen können. Ich will nur hier hinzufügen, dass während meiner Dienstzeit 5600 fl. Gemeindeschulden abbezahlt wurden. Ich habe auf nichts mehr als Ordnung gedrungen, wozu ich die rechtliche Strenge verwendete, was mir von vielen anerkannt, aber auch von vielen verkannt wurde, was ich aber wenig beachtete, denn ich habe in meinem letzten Dienstjahr gerade soviel Strafe erhoben als in den vorletzten, das beweist das Strafbuch. Zu bedauern ist nur, dass das was ich in meiner Dienstzeit gut machte nachher wieder verdorben wurde.

Meine Kinder und alle meine Nachkommen will ich warnen, dass sie nie ein Gemeindeamt annehmen, wenn sie nicht müssen, denn ich glaube, dass wenn ich noch einen Kapitulation, d.h. noch sechs Jahre Bürgermeister gewesen wäre, mein Vermögen und meine Gesundheit zerrüttelt worden wären.

Nur der weis davon zu sagen, der es mitgemacht hat. Ich konnte mir nie erklärlich machen, wie so viele einen Stolz darauf haben können und meinen was der Bürgermeister für ein Herr sei. Nur der ist am meisten Herr, der niemand etwas zu stehen hat und nur sein eigener Herr

und ein guter Unterthan und ordentlicher Bürger ist und überall seine Schuldigkeit tut, der hat Ehre daran. Der Bürgermeister hat es eigentlich nur mit liederlichen, groben, unbändigen, verdorbenen, widerspenstigen, ungehorsamen, dummen, eigennütigen, hochmütigen, lasterhaften, prügelsüchtigen, arbeitsscheuen, diebischen, Trunkebolden, Ruhestörern, Verwündern, Vagabunden, Boshafte, Rachehestichtigen, Taugenichtsen aller Art, mit einem Wort, meistens mit schlechten Menschen zu tun, die sich es nicht gefallen lassen wollen. Kann man da jetzt stolz darauf sein, so eine Herde hüten zu müssen!?

Ist das die Herrschaft. Tut man da seine Schuldigkeit, so hat man eine unerträgliche Last auf sich, denn die sich bessern lassen ist die Zahl gering. Und tut man sie nicht, so kann man vor Gott und der Welt nicht bestehen. Es soll dabei nicht gesagt sein, dass nichts zu verbessern wäre, als bei meinem Antritt, aber es kostet eben eine unbeschreibliche Mühe, wenn man nebst seiner eigenen Haushaltung einer ganzen Gemeinde vorschriftsmäßig vorstehen will. Auch ist ein großer Unterschied zwischen hier und anderen Gemeinden, und ich glaube, dass wenn mancher Bürgermeister vor seiner Dienstzeit wüsste, was er nachher weiß, so würde er weit weniger ehrgeizig sein. Dass ich nicht nach diesem Amt getrachtet habe und am Ende desselben um keinen Preis mehr angenommen hätte, ist nur Gott bekannt. Es gibt wohl auch noch tüchtige Bürger dahier, mit denen ich recht wohl zufrieden bin und wenn es drauf ankäme, so würden sie bezeugen, dass das bisher gesagte die Wahrheit ist. Die meisten Schikane hat mir der Wegbau nach Höhelfeld gemacht, denn die hiesigen Leute wollen gerne gute Wege fahren, aber hütten wollen sie nicht. Gott wolle die hiesige Gemeinde bessern und in Vollzug bringen helfen was nur zu wünschen übrig blieb.

Bemerken will ich noch, dass obiger Auswurf von der Menschheit größtenteils, teils durch eigene Mittel, teils auf Kosten der Gemeinden ausgewandert sind, weswegen Kembach jetzt auf einer besseren Stufe steht

Am 27. September 1845 ist mir mein 5tes und letztes Söhnlein geboren worden. Es war gerade Sonntag morgen 9 Uhr und wurde von Pfarrer Kesler am 5. Oktober getauft. Sein Taufpate war der hiesige Müller Cristof Albert der ihm den Namen Joh. Cristof beilegte. Dieser Taufpate ist am 7. Juli 1848 nach Wertheim und am 25. August 1848 nach Amerika ausgewandert, weil er und am meisten seine Frau sich nicht mit den Leuten betragen konnten. Konfirmiert wurde er am 25. März 1860. Sein Denkspruch lautet: Sei nur getrost (Josua . I. 7.8). Der Pfarrer und ich waren sehr zufrieden mit ihm.

Zur Zeit meiner besten Jahre dachte ich auch an die Zukunft und sorgte dabei um mein Alter und legte im Jahr 1839 auf meine Person 50 fl. sage: 50 Gulden in die Versorgungsaustalt und ergänzte solche im Jahre 1856 bis auf 200 Gulden. Dies tat ich deswegen, im Falle ich sehr alt werden sollte, damit ich unter Umständen versorgt bin. Es ist eben gewagt, werde ich sehr alt so ist es von Nutzen im Gegenteil ist es Schaden. Gegenwärtig glaube ich, dass ich nicht alt werde, denn meine Gesundheit seitdem sehr gelitten und ich werde vor der Zeit alt. Ich hoffe meine Kinder werden es mir nicht verwehren dass ich dies tat, denn ich habe eben jeden möglichen Fall angenommen und habe dadurch für meine Person gesorgt und im ungünstigsten Fall gehen ja nur die Prozente von diesem Kapital verloren. Diese habe ich auf der anderen Seite doch gewiss reichlich eingebracht, denn wenn ich nur soviel Wein getrunken hätte, als es stundesgerade für mich geziem hätte, so würde ich Jahr für Jahr soviel mehr vertrunken haben. Kurz gesagt ich habe solche durch meine Zurückgezogenheit mehr als einmal erspart.

Einen meiner wichtigsten Schritte tat ich im Jahre 1841, nämlich zur Zeit meines Bürgermeister-Amtes bin ich aus Antrag der ganzen Gemeinde im Beisein des Gemeinderats Cig. Philipp Flegler, den Markungsstreit mit Dertingen betreff am 25 Oktober 1841 nach Karlsruhe zum Großherzog Leopold und machte den Weg von hier bis Lauterbachsheim in der Kutsche von da über Boxberg, Adelsheim, Osterburken, Oberschefflenz, Mosbach, Aglasterhausen bis Heidelberg im Eilwagen von da bis Mannheim auf der Eisenbahn. Allda hatte ich eine Unterredung in dieser Sache mit dem Hofgerichtsadvokaten Stabel zu machen der zuvor unser Anwalt in dieser Sache war. Von da machte ich in einer Kutschen bis Karlsruhe, wo ich im Goldenen Adler logierte. Den andern Tag am 28 ds. Mts. Vormittags ging ich auf die Audienz zum Großherzog und trug ihm folgendes vor.

(Es folgt in der Fortsetzung die Rede des Kembacher Bürgermeisters)

Zwischen Kembach und dem benachbarten Dertingen liegt ein Stück Land welches 202 Morgen als Mass halt, und den Grenzsteinen nach zu der Abmarkung Dertingen gehört aber seit undenklichen Zeiten von den Kembacher Einwohnern alles darauf ausgeübt wurde gleich ihrem übrigen Marktungssteil nämlich der Bürgermeister der Flu und Wallechutz üben die Polizei darauf aus das Abwahrungrecht gewahren alle Kaufe, Tausche das Pfandrecht

verpfändet alles darauf Vorkommende der Steuerlicher erhebt die Steuer der Kembacher Ort auf ungerechtem darauf werden lassen, diese Steuer sind alles reines Eigentum der Kembacher die samthlichen Grundlasten als Zehnt Geld Grundzins Umlagen werden nach Kembach bezahlt, wenn ein Dertinger auf irglichen Platz etwas gesetzwidriges tut so wird er von der Kembacher Polizei bestraft das Feldgericht halt gleich den ubrigen Plätzen Feldumgang und setzt erforderlichenfalls die gerechsamte Steuer. Mit einem Wort dieser Distrikt wird von beiden Gemeinden der ubrigen Kembacher Gemarkung gleich geachtet mit der alleinigen Ausnahme das dass die Dertinger bei ihrem Katzungsumgang auch um diesen Platz zu dem eine Reihe Kembacher Häuser gehören herumgehen.

Nun hats sich ergeben, dass durch die Kembacher Pfandbuchserneuerung der dazu beauftragte Kommissär gefunden hat, dass Güter auf diesem Platz vom Kembacher Pfandgericht verpfändet waren. Dieser machte die Anzeige bei Amt und das hat uns gedachten Distrikt seinem ganzen Umfange nach zugesprochen, dass also die Markungsstein dahin gesetzt werden müssen wohin wir bisher handelten. Darauf haben die Dertinger appelliert und so ging der Prozess acht Jahre durch alle Instanzen. Einmal haben wir das andere mal die Dertinger den Prozess gewonnen, bis endlich neuerdings die Sache vom Minister des Innern uns zum Nachteil entschieden wurde. Wenn es nun dabei bleiben sollt, dass alldes was wir bisher vielleicht no lange Kembach steht darauf ausübten den Dertingern eingeräumt werden würde. Wenn wir wegen Güterveräußerungen Obligationen Einträgen Steinsetzen Steuer Zehnt Güld Polizei jedes Mal nach Dertingen wollten, besonders in letzter Beziehung könnte es auf diesem Platz zugehen wie es wollt, denn zwischen Kembach und Dertingen liegt ein hoher Berg, sodass der Flurschütz von dort diesen Streitplatz nicht übersehen kann. Und endlich ist das schlimmste doch, dass wir die Umlagen von diesem Distrikt der für 28000 Gulden in der Steuer liegt nach Dertingen zahlen müssen wodurch wir hernach unmöglich unsern Umlagenbedarf aufbringen können und wären dadurch so ruiniert, dass wir uns nicht mehr zu helfen wüssten, währenddem die Dertinger die ohnehin eine Markung von 5800 Morgen haben, wogegen die unserige nur 1800 Morgen in sich hält. Wir können es also gewiss nicht entbehren und jener bekäme es zum Überfluss. Wir sind nun dadurch in die Lage gekommen dem Flend preisgegeben zu werden sein, weswegen wir den Rekurs an das hohe

Stadtministerium angezeigt haben und schon eine Schrift die den ganzen Sachverhalt enthält an dasselbe einlaufen lassen, wo ihre königliche Hoheit präsent sind. So bitten wir nun in der Überzeugung, dass Höchst dieselben keine Bitte unerhört zurückweisen. Euer königliche Hoheit, uns in dieser für uns so äußerst gedrängten Lage, den mütterlichen Beistand uns eingedeihen zu lassen, wofür wir höchst ihrer mildernden Liebe und Gnade die himmlische Seligkeit wünschen.

Als nun diese meine Rede zu Ende war, so gab uns der Grosherzog den besten Trost und sagte, dass wenn es tunlich sei, er uns helfen wolle, indem noch kein ähnlicher Fall vorgekommen sei. Es ging bei weitem besser als ich dachte!

Er schickte uns zum höchsten Standrat Freiherr von Rüd. Und wünschte uns Glück, und wir ihm auch, dieser Rüd schickte uns zum Minister Brunner und jener zum Minister Christ der Referent beim Ministerium des Innern in dieser Sache war, diesen fragten wir aus welchem Grund er uns Unrecht gegeben hätte, worauf er antwortete, weil das Markungsrecht also die Hauptsache nach Dertingen gehöre, Kembach habe aber nur die Benutzung, was nur ein Ausfluss von jenem ist, mithin nur die Nebensache gehabt habe. Wo also die Hauptsache hingehöre, gehöre auch die Nebensache hin, und weil wir das ganze gewollt hätten so hätten wir auch das ganze verloren.

Sodann nehmen wir den Weg über Durlach, Bruchsal, Oestringen, Sinsheim, Helestadt, Öbringen, Mosbach, Oberschefflenz, Buchen, Walldürn, Kilsheim und Bronnbach meistens zu Fuss nach Haus, wo wir Samstag am 31 ds. Mts. Wohlbehalten ankamen. Dabei habe ich gefunden, dass ich lieber dreimal zum Grosherzog gehen wollte als nur einmal zu ednem Actuar.

Er nahm uns so wohlwollend auf als wäre er unser bester Freund, Gott segne ihn dafür. Meine Auslagen wurden mir bis auf 4 Gulden von der Gemeindekasse ersetzt. Für Mühe und Zeitversümmis bekamen wir nichts. Später kam vom Staatsministerium das Endurteil, welches dahin lautete, dass es bei dem Urteil des Ministerium des Innern sein Verbleiben habe und wir also den ganzen Prozess verloren hätten. Warum die Sache für uns verloren ging kam daher, weil wir das ganze, nämlich das Markungsrecht auch wollten. Hätten wir aber nur die Ausübung auf dem Streitplatz gewollt, so wäre uns solches zugesprochen worden.

Da ging es wie man sagt wer alles will bekommt gar nichts. Das Schlimmste dabei ist, dass die Umlagen auf diesem Distrikt nach Dertingen bezahlt werden müssen, und die Kemptner wären sie bedürftiger. Gott wolle sie dafür segnen.

Jetzt komme ich auch auf einen Punkt hin - wo mich Gott auf den Pranger stellte. Ich werde die Stunde nie vergessen, in welcher ich einen Schlagflussanfall hatte. Nämlich am 20. Sept. 1844 nachm. Um 5 Uhr wollte ich an meiner Hauswand unter dem Dache mit der Beiszange einen großen Nagel herausziehen und weil ich durch die hervorragenden Dachziegel meinen Kopf allzu sehr auf die Seite hin drehen musste, um von der Leiter aus auf der ich stand unter das Dach zu kommen, so haben sich dadurch die Rückadern zugedrückt, wodurch der Blutgang gehemmt wurde und das Geblüt dadurch stillstand. Ich fühlte sogleich Mattigkeit und stieg darauf herunter und konnte nur mit Mühe das Bett erreichen, allwo ich hinfiel und nicht mehr aufstehen konnte. Da konnte ich schon kein Glied mehr regen. Kurz gesagt von Anfang an bis 3 Minuten vergingen konnte ich mich nicht das mindeste mehr regen. Nur die Sprache behielt ich wie zuvor. Ich konnte sprechen wie ich wollte. Ich wusste nichts anderes als dass ich in diesem Augenblicke sterben muss. Es war niemand zu Haus als meine Magd und mein Bruder. Diesem empfahl ich in der Eile mein Weib und Kinder an. Was das zeitliche belangte sagte ich ihm mit ein paar Worten, denn ich schaute nach oben und sagte: Dir Gott meine Seele! In diesem Augenblicke wusste ich bestimmt nicht anders als ich muss jetzt sterben, und ich kann mich noch recht gut erinnern, wie wenig ich mich vor dem Sterben fürchtete, das weiß ich noch dass ich dachte wenn ich nur so lange gelebt hätte bis meine Kinder erzogen wären. Nun da ich aber sah es ist eben nicht anders, so fügte ich mich darein ich hatte ein grosses Verlangen dass mir der gnädige Gott meine Sünden in seinem Jesu Christi vergeben möge, der ja für aller Menschen Sünden gestorben sei.

Bis ich das durchgemacht hatte, so hat sich die zugedrückte Ader wieder Luft gemacht und das Blut ist wieder durchgedrungen und hat seinen Gang wieder bekommen und ich konnte das äusserste Ende meiner Glieder wieder bewegen. In meinem Ankengrübchen hatte ich einen fürchtbaren Schmerzen. Gleich von Anfang an verlangte ich einen reitenden Boten zu einem Arzt, es war aber keiner zu haben wegen der Saatzeit. Endlich ist der Doktor Fimbach von Neuhbrunn gekommen zu Fuss. Der Doktor hat mir sogleich mittelst einem Leinenlappen frisches Wasser auf das Gehirn Übergeschlagen und am Fuss tüchtig Ader gelassen auch hat er meine Füsse in ein von Heffel, Senfmehl und Sals gemachtes Bad gestellt, und der Wundarzt hat mir 11 Schröplköpf (Blutegel) auf den Rücken und die Waden gesetzt. Dies alles hat mich

nicht angegriffen, weil ich zu vollblütig war, aber geholfen hat es. Dann hat der Doktor in die Apotheke verschrieben und hat mich 5 mal besucht und gottlob wieder kuriert und hat mir nur 2 Gulden 27 fr aufgerechnet. Die Apotheke kostete ebensoviel. Dieser Schlagfluss-Anfall hat mich auf einen Donnerstag getroffen und den nächsten Donnerstag ging ich nach Wertheim zur Konsurition und als sich heimkam habe ich eine Fuhr Kartoffel allein abgeladen. Dass mir dieses passierte war die Vollblütigkeit und vielleicht auch das zu starke arbeiten schuld, weil ich diese Jahr keine Knecht hatte, und hätte ich beim Nagelherausziehen den Hals nicht so arg gekrümmt so wäre es auch nicht geschehen

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ich vielleicht, Gott weis wann doch noch an Schlagfluss sterben muss. Diejenigen die dieses lesen, können davon lesen was für ein Tod mich betroffen hat. Gott wolle es nach seinem Willen machen und wolle mir Vergeben angedeihen lassen und mich um Jesu Christi Willen selig sterben lassen.

Hier will ich jetzt etwas heisetzen, das freilich nicht hierher gehört aber ich tue es nur deswegen um meine Nachkommen vor Schaden zu bewahren. Am 18. Februar 1845 da ich noch Bürgermeister war hat Lorenz Albert Maurer von hier 47 Gulden, von Seb. Herbert aus Neustadt, derzeit Schreiber beim Amtstrevisorat in Wertheim lehnweis aufgenommen, wofür ich mich in der Gutsprache als Selbstschuldner verbindlich machte, mit einem Wort habe ich gut dafür gesprochen nämlich ich habe es unterschrieben und Albert auch. Später hat Albert nochmals Geld bei Herbert geliehen und hat dabei gedachte 47 Gulden nochmals unterschrieben. Als später Herbert von Wertheim fortkam hat ihm Albert bezahlt und hat ihn auch quittieren lassen. Weil aber Herbert zwei Handschriften über 47 G. von Albert hatte, so hat er zwei Jahre später von Neustadt aus mir geschrieben, dass ich ihm die Schuldigen 47 Gulden Zahlen soll. Ich hielt den Albert zum bezahlte an, aber er zahlte eben nicht und so wurde ich verklagt bis zum auspfänden. Dann habe ich bezahlt. Daraufhin habe ich den Albert verklagt und dieser lies es zum auspfänder ankommen bis er bezahlte. Dabei hat jede der Klagen 24 Gulden kosten gemacht in Summa 48 Gulden, weil ich nun nicht Recht wusste wies beim gutschprechen um die Kosten steht so habe ich mich mit dem Albert verglichen und habe 24 G. auf mich genommen. Um diese 24 Gulden hat mich Albert gebracht, der doch Vermögen hatte. Er ist bereits gestorben und seine Kinder haben das Vermögen vertheilt und meine Nachkommen will ich warnen, dass sie mit diesen Albertskindern oder dessen Nachkommen nichts zu schaffen haben sollen. Denn ihr Vater hat mich um 24 Gulden gebracht die er doch wusste und sie wissen es mich, dass nicht ich sondern er schuldig war.

denn ich kann nichts dafür dass er 2 Schuldurken unterschrieben hat, da er doch nur einmal erliefert. Der Herbert ist wohl recht schlecht, der Albert aber noch viel schlechter, weil er mich und meine Kinder um so viel Geld bringt dafür weil ich gut für ihn sprach, denn sonst hätte er das Geld nicht erhalten und auch sein Haus nicht bezahlen können, das er damals kaufte. Ueberhaupt sollte man nicht gutschreiben, denn man ist nicht sicher dabei. Ich habe dem Albert verziehen. Meine letzte und dabei wunderbarste Dienstführung als Bürgermeister war diese, dass ich am 12. März 1845 nach Amtsbeschluss des Cir. Stadt u. Landamts Wertheim zwischen dem Bürgermeister Benz und Lehrer Sturm von Reicholzheim auf dem dortigen Rathaus einen Prozess wegen einer Kirchenleiter aburtheilen musste.

Das Jahr 1846 ging auch nicht leer aus denn am 18. Februar feierten wir den 300. Todestag des sel. Dr. Martin Luther mit einem Frühgottesdienst. Der Text war Hebr. 13. 7 u. Lied 163 eine feste Burg ist unser Gott, No. 391 "Wer mit Lust und Fier". Dieser grosse Mann wurde am 11 November 1483 zu Eisleben geboren und ist am 18. Febr. daselbst gestorben und liegt zu Wittenberg begraben. Dieser Todestag wird alle 100 Jahre gefeiert. Friede seinem Geiste.

SECHSTES KAPITEL

Die vierziger Jahre waren die besten nicht, denn es hat sich so manches bei mir zugetragen was mir nicht gefiel von denen ich hier eines folgen lassen will. In der Zeit vom 12. bis 15. Februar 1846 haben mir in der Nacht die hiesigen Bürger als Leonhard Henrich, Andreas Stapf und die Gebrüder Adam und Georg Holzberger 12 -15 stück grosse Stangen in meinem Hausgarten gestohlen. Bei der Haussuchung haben wir solche zusammengesägt zum Theil unter der Benstadt des Henrich, wo mein Name noch eingeschnitten drauf stand und theils bei den übrigen drei im Backofen bis auf weniges verbrannt vorgelunden.

Bei Stapf der gegenwärtig Kirchengemeinderath ist, lagen einige kleine Stücke davon in der Küche und das Brot das suchen ausgeschossen war, stand noch warm daneben. Bei den beiden Holzberger lag das Brot noch im Ofen. Es wurde bei Amt angezeigt, aber sie leugneten alles. Henrich gab sogar an, dass ihm fragliches Holz von jemand Andern hineingetragen worden sein müssen. Daraufhin wurden sie klagfrei aber nicht verächtfrei gesprochen, obsehon es sonnenklar war, dass sie es gestohlen haben.

Das beste Jahr unter den vierziger Jahren und ich möchte sagen unter allen Jahren die ich bisher erlebte war das Jahr 1847. Es war ein ausnahmsweises Jahr. Die Ernte dauerte vom 20 Juli bis 12 August. Dabei war das gedeelichste Wetter. Es gab viel Garben viel Frucht viel Mehl und gutes Brod. Es war der Kräuttlur wo ich 8 Morgen alt Maas zu schneiden hatte und davon 1453 Garben einheinste wovon ich 20 $\frac{1}{2}$ Malter Korn und 34 Malter Dinkel bad. Maas bekam. Die Gersten sind nicht gut geraten Trauben und Most gab es viel aber nicht gut. Ich bekam 7 Eimer und verkaufte den Eimer für 5 Gulden. Obwohl ich am 22 August eine Maas neuen Most machte, ein Beweis wie viel Vorsprung die Trauben um diese Zeit hatte. Er ist durch das schlechte Septemberwetter sauer geblieben. Er ist meistens durch die Wirthe unter Vermischung mit dem sechs- und achundvierziger getrunken worden. Am besten ist das Obst geraten. Ich bekam 80 Säcke voll wovon ich 15 Eimer Obstwein machte. Ich hatte nicht mehr Fass. An dürrem Obst machte ich 20 Simri Schnitz + 4 Simri Zwetschgen wozu ich einen Dürrofen bauen ließ. Das Simri Schnitz wog 17 $\frac{1}{2}$ Pfund. Das Simri Zwetschgen 26 $\frac{1}{2}$ Pfund. Die Witterung war so schön, dass man es nicht besser wünschen konnte. Regen und Sonnenschein wechselten miteinander so miteinander ab, dass man meinte Gott habe dem Menschen in die eine Hand die Sonne und in die andere Hand eine Gieskanne gegeben um nach belieben verfahren zu können wie man will. Die Bäume hingen so voll Obst dass ein Regierungserlasse erging, wonach aus den Gemeindeswaldungen Baumstützel gehauen und verteilt wurden. Es bekam einer soviel Stützel wie der andere. Nach dem Einheimsen wurde ein Dankfest im ganzen Land gehalten, wonach die ganze Gemeinde mit Musik vom Pfarrhaus aus in die Kirche ging. Wenn die Witterung in den Monaten Sept. und Oktober auch sogut geblieben wäre, sodass der Most gut geworden wäre, so hätte dieses Jahr seit Mesehengedeknen seinesgleichen nicht gehabt. Und dies alles war der Segen Gottes.

So gut das Jahr 1847 war, so schlecht wurde das Jahr 1848. An Nahrung fehlte es zwar nicht, wohl aber an dem lieben Frieden. Am 25 Februar brach die Revolution in Paris aus. Auch im Elsass und am 27. in Strashurg. Daraufhin wurde im badischen Land die Prestreiheit, das Schwurgericht und die Nationalgard genehmigt. Der König Phillip von Frankreich ist mit seiner Familie nach England geflüchtet. In ganz Deutschland herrschte der Geist nach Umngung und Freiheit. In allen Staaten war Aufruhr bald mehr bald weniger. Alles war vom Umsturz bedroht. In einigen Gegenden, selbst auch im badischen hat man öffentlich Eingriff in das andern Eigentum gethan. Man wusste nicht recht woran man war. Man hat allgemein geglaubt. Deutschland bekam daraufhin nur einen Herrn weswegen auch ein Parlament unter

dem Namen Nationalversammlung zu Frankfurt errichtet wurde. Wozu aus allen Staaten Deutschlands Mitglieder zur Beratung gesandt wurden. Diese Mitglieder resp. Parlament das seinen Sitz zu Frankfurt hatte wählte am 4. Juli den Erzherzog Johann von Oesterreich der ein Bruder zu dem Kaiser von Oesterreich ist, zum Reichsverweser, der es auch sogleich annahm. Der also das Oberhaupt über ganz Deutschland sein sollte und auch von demselben besoldet werden sollte. Derselbe ist am 16. Mai 1849 wieder abgesetzt worden. Das Parlament machte Gesetze über Deutschland, die der Reichsverweser zu vollziehen hatte. Bevor sie aber damit fertig wurden brach in ganz Rheinbayern und in ganz Baden mit Ausnahme der Insel Mainau am Bodensee die Revolution aus, an deren Spitze sich der Advokat Dr. Friedrich Hecker stellte. Er war aus Mannheim. Der Großherzog Leopold mit Familie ist nach Mainz geflüchtet und hat den König von Preussen um Hülfe angerufen. Das Frankfurter Parlament hat Militär gegen Hecker und seine Freischärler gesandt und wurde vertrieben, worauf Hecker nach Amerika flüchtete.

Dann hat das badische Volk den Advokat Bremiano aus Karlsruhe als provisorischer Regent aufgestellt. Dann ist in jedem Amt ein Civilkomisär ernannt worden der dem Amt zu befehlen hatte. In allen Städten und Dörfern sind Volksvereine gegründet worden, deren Verwaltung aus drei Personen bestand, nämlich dem Vorstand, ein Schriftführer, und ein Verrechner. Daher in Kembach war Rosswirtli Sührer Vorstand, Lehrer Gerner Schriftführer und Michael Oberdorf j. M.S. Rechner. Gerner ist aber durch Nachlässigkeit seines Dienstes inzwischen entloben und ich dafür eingesetzt worden. Obgleich ist solches dreimal ausschlug, so wurde ich doch endlich dazu gewählt. Was mir aber nachher beinahe hart aufgestoßen hätte. Es wurden Volksversammlungen gehalten, wobei tüchtige Redner auf die Bühne standen und das Volk aufreizten. Am 11. März 1849 wurde eine Volksversammlung zu Remlingen gehalten und am 20. Mai dito eine zu Wertheim, wo jedes Mal einige tausend Menschen zugegen waren. Die Redner auf der Bühne ermahnten das Volk zum zusammenhalten und dies könne nur geschehen durch Vereine. Sie sagten unter anderm, die Beamten würden so gut vom Volk bezahlt und seien doch auf dessen Untergang aus. Auch dass der Adelsstand seine Vorrechte und seine Raubgüter mit Unrecht erworben habe und daher jetzt abgeschafft werden müssen, dann sei das Militär nur glänzend an Knöpfen und Gewehr aber sonst sei es nichts und koste nur viel Geld. Die geistlichen die bloß am Wort Gottes halten die müsse man haben, denn ohne Religion seien wir nichts, aber die Pfaffen, die sich in die politischen Sachen mischen, solle man förgjagen. Weil sie dem Bauern schaden und doch von ihm leben. Der Bauernstand sei der nützlichste Stand und sei doch am meisten gedrückt. Er soll sich um seine Urrechte

halten, es gelte kein Vorrecht mehr. Die Pflaffen seien abzuschaffen wir hätten solch selbst zu dängen. Auch wurden im badischen aus allen Landesteilen republikanisch gesinnte Männer nach Karlsruhe gewählt um dort eine Constituirende Versammlung zu bilden, deren Präsident Advokat Prentano war= der die Gesetze machen, und das Land regieren sollten. dieser provisorischen Regierung mussten alle Angestellten im ganzen Land weltliche und geistliche angeloben. Wer es nicht tat wurde abgesetzt wer dagegen handelte wurde misshandelt. Manche sind dadurch aus dem Lande geflüchtet. Die Mannspersonen vom 20 ten bis zum 55 Jahre mussten exerzieren lernen. Es wurde konscribirt, die von 20 bis 30 Jahren wurden nebst den schon dienenden Soldaten einberufen. Die aus dem Wertheimer Amtsbezirk sind bis nach Steinbach bei Hundheim gekommen. Als mittlerweile das preus. Militär ins Land kam und dem Großherzog Hülfe brachte. Das badische Militär zu welchem sich viele Freischärler meldeten hat sich tüchtig gewehrt. Es hat bei mehreren Treffen beiderseits viel Leut gekostet und zuletzt haben sich die badischen nach Rastatt in die Festung gemacht, welche sie eine geraume Zeit verteidigten bis dass sie endlich sahen, dass alles verspielt war, dann gaben sie sie freiwillig auf. Zum Teil haben sie sich schon vorher in die Schweiz gemacht, teils sind sie nach Haus gegangen. Die in der Festung waren wurden gefangen genommen und mussten hernach eine strenge Strafarbeit tun. Die Aergsten wurden sogleich erschossen. Die andern kamen je nach ihrem Vergehen ins Zuchthaus. Das ganze Land wurde in Kriegszustand erklärt und entwaffnet. Alle Gewehre Pistolen Flinten Säbel, Spiese u.s.w wurden nach Karlsruhe geliefert, welche bis jetzt noch nicht herausgegeben sind. Die übrigen Sünder sind wieder ruhig geworden und alles kam wieder auf den alten Fuß. Die Kosten und Schadenersatz wurden im ganzen Land verteilt nach dem Steuerkapital. Kembach musste 700 Gulden bezahlen, nich allein kostete es 16 Gulden denn wer nicht schuld daran war musste auch zahlen. Hier in Kembach wurde niemand besonders zu Strafe gezogen, auser der Schullehrer Gerner wurde in Untersuchung gezogen, eine kurze Zeit seines Dienstes enthoben und zu besonders 6 Guld. Kosten verurteilt Michael Oberdorf musste 28 Tg. Zu Wertheim in den Arrest sitzen, weil er der schlimmste Aufwiegler dafür war. Am meisten haben sich damit beteiligt die Advokaten, die Schullehrer, die Pfarrer und Beamte. Aber die erstgenannten gingen voran. Recht gut ist es dass noch beizeiten der Revolution Einhalt geboten worden ist, denn man merkte es recht gut, wo das hinaussollte. Denn er etwas gehäht hätte wäre alles genommen worden, dies wäre bald aufgezehrt worden. Das Arbeiten hätte aufgehört, hernach hätte einer den anderen aufgerieben, wie es früher in Frankreich war. Raub Mord und Armut wären die sichersten Folgen davon

Darum ist es besser Monarchie als Republik oder gar Revolution, denn es ist schon mehr Respekt dabei und Achtung und wenn die sogenannten Volksvertreter (Volksverführer) einmal im Nest sitzen, so schneiden sie Ihre Pfeifen auch. Gleich und vollkommen wird es auf dieser Welt ja doch nicht, als o ist es doch gewiss am besten, wenn das Grossherzogliche Haus unser Regent bleibt und wir ihm Folge leisten, denn die Obrigkeit ist von Gott verordnet und jedermann sei Unterthan der Obrigkeit.

Sobald nun nach der Revolution die Ruhe wieder hergestellt war, denn das ganze badische Land wimmelte mit Preussen. Dann zog der Grossherzog mit seiner Familie wieder nach Karlsruhe in sein Schloss ein. Hierauf gingen sogleich aus allen Städten und Amtsbezirken Deputationen nach Karlsruhe zum Grossherzog um ihm die Glückwünsche zur Rückkehr in sein Land und die Versicherungen treuer Anhänglichkeit zu überbringen. Da dachte ich, es würde jetzt doch am Platze sein, dass die Accisoren des Hauptsteueramtes Wertheim ein gleiches täte. Ich überbrachte diesen meinen Wunsch sogleich dem damaligen Herrn Oberzollinspektor Rosenfeld in Wertheim. Dieser, nicht wenig über diesen Gedanken erfreut, schlug sogleich vor, dass eine Denkschrift von einem Accisor verfertigt, von sämtlichen Accisoren und Steueraufsähern des Ganzen Hauptsteueramtsbezirks Wertheim unterzeichnet, sodann von zwei Accisoren dem Grossherzog überreicht werden soll. Er ernannte mich sogleich zum Verfertigen dieser Schrift, obsehon ich es etwas weigerte, weil ich mir es nicht zutraute. Ich ging nach Haus und machte mich sogleich ans Werk und legte solches dem Oberinspektor zur Begutachtung vor. Er befand sie beinahe für gut, bis auf ein Wort das er noch dazusetzte und eines abänderte, dann schrieb ich sie nochmals ab, welche lautet:

Durchlauchtester Grossherzog allergnädigster Fürst und Herr!

Glücklich und wohlbehagen verlebten wir die Tage unter dem Schutze der Regierung Euer Königlich Majestät. Um so mehr bedauert wir dass Höchstiätesselben durch Empörung, der badenvermeischen Partei zum Dank Höchstiät durer guten Absicht fuchten mussten und erst durch Hülfte anderer deutschen Mächte in den Stand gesetzt wurden uns fernhin väterlich regieren zu können. Efferzelter Dank sei Euer königlichen Majestät von uns allen dargebracht für die Beharrlichkeit und den Mut mit welcher Höchstiät zu dem

gegenwärtigen Ziele gelangen. Höret nun alle Baderer ansehn: wie gut es ist unter dem Schutze eines so hehrvollen Landesregenten wie seit 10 Jahre zu leben. Inwiefern Freude belebt uns weil wir jetzt überzeugt sind noch ferner unter der Leitung Eurer Königlich Hochheit so vortrefflich wie bisher regiert zu werden, indem wir uns mit Vergnügen an höchstnützlich hehrvolle Regierung der Vergangenheit erinnern. Sollte je wieder wofür uns der Himmel bewahren möge, ein Versuch zur Störung der Ordnung und Erhaltung des Thrones und des hochgeliebten Landesvaters gewagt werden so sind wir mit Leib und Leben zur Abwehr bereit und werden bei jeder Gelegenheit gewiss unsere treue Versicherung bewahren. Der höchstgütige Gott wolle Höchstnützlich Regentenhaus und das Vaterland mit seinem Besten Segen beglücken: dass Euer Königlich Hochheit noch lange uns mit vortrefflicher Liebe überwachen mögen.

Diesen Wunsch haben wir selbst gedacht und selbst gemacht weswegen Euer Königlich Hochheit noch überzeugt sein dürfen, dass höchstnützlichselben den Segen Gottes niemand freudiger und herzlicher wünschen kann als Euer untertänigst treu gehorsamste Steuererheber des Bezirkes Wertheim und Pallänm.

1722. Dichtm. Accisor von Kambach.

Hierauf folgte vom Grossherzog eine Anerkennung, in welcher er seine Freude und Dank über das Schreiben zum Ausdruck bringt.

SIEBTES KAPITEL.

Die vierziger Jahre sind nun jetzt vorbei und werden mir zeitlebens nicht mir aus dem Sinn kommen. Es waren Jahre der Prüfung denn ganz Europa ist erschüttert worden. Die Abwechslung war zu schnell und daher für die meisten ungesund. Es war mir selbst manchmal nicht recht wohl dabei, wiewohl ich recht gut durchgekommen bin. Die fünfziger

Jahre die wohl besser sind haben aber wie jedes Zeitalter ihr gutes und ihr böses mitgebracht. Der Eingang war gut, denn am 10. März 1850 wurde mein Sohn Friedrich konfirmiert bei deren Prüfung er die Geschichte Josephi erzählen musste, wofür er vom Pfarrer öffentlich befohlen wurde, weil er in der ganzen Prüfung am besten bestand und nie einen Fehler machte. Dies machte mir grosse Freude. Bald darauf wurde es mir aber schon wieder anders zu Mut denn am 24. April habe ich den grössten Schmerzen in meinem ganzen Leben ausgehalten. Nämlich früh $\frac{1}{2}$ 3 U^{hr} wollte ich ohne Licht meinen Stieren einen Bund Heu auf das Rauf hinauflangen. Da gab mir der eine Stier einen solchen Stoss auf den Unterleib 3 Zoll unter dem Nabel, dass ich zurück auf den geplatteten Gang fiel und unter den grässlichsten Schmerzen in die Stube kriechen musste. Schreien konnte ich nur wenig der Odem ging mir heinahe aus und so musste ich zusammengekrümmt eine Weile auf dem Stuhlboden liegen bleiben, bis ich mich wieder etwas erholt hatte. Ich blieb bis Mittag im Bett und es vergingen acht Tage bis es ganz verging. Gott gebe, dass ich nie wieder so fürchterlich leiden muss und ich will jedermann warnen, dass er nicht ein Vieh kauft, das gern stossen tut.

Am 11. Juni 1852 wurde ich bei Am als Schätzer verpflichtet, was von mir wohl gut versehen, aber nicht sehr beachtet wurde, weil ich keine Freude mehr zu einem Amte hatte. Am 1. Sept. 1852 hat der Kriegszustand im badisch aufgehört, nämlich das Militärgericht ging auf die Zivilbehörde über, im ganzen war also 3 Jahre $2 \frac{1}{2}$ Monate der Kriegszustand über Baden. Die Entwaffnung bestand nach wie fort.

Zu dieser Zeit ereignete sich etwas bei mir, woran ich heut noch schandre wenn ich daran denke. Damals sah ich es für ein Unglück an, jetzt aber sehe ich dass es ein Glück und ein Ruf Gottes war, denn nur dadurch habe ich mich an Leib und Seele gebessert, was bei mir nicht nötig war. Im Spätjahr bekam ich das garstige Fieber, wobei ich das erstemal am 4. Dez. 1852 war und am 27. April das letzte Rezept von ihm schreiben liess. Die Krankheit dauerte demnach 5 Monate wobei ich $2 \frac{1}{2}$ Mon. im Bette lag, und mich 34 Gulden und 35 Kreuzer kostete. In der ganzen Krankheit tat mir nichts weh aber ich musste dennoch viel leiden.

Am 9. Juni 1854 feierten wir unsere silberne Hochzeit. Dabei waren zugegen meine Frau, meine 4 Kinder, mein Bruder meine Magd Magdalena Diehm aus Niklashausen und ich. Das Frühstück bestand aus Kaffee, das Mittagessen aus Suppen Nudeln grünes Rindfleisch Zwetschgen und Merrettig und 1853 Wein eigenes Gewächs so viel sie wollten. Es wurden aber nur 3 Maas getrunken. Ich trank gar nichts weil ich keinen Durst hatte, ich ass auch nicht

zu nacht, weil es mir nicht recht gefiel, indem ich mich geteuschet sah, nämlich ich stellte meinen gedachten Hochzeitsgästen, meine in diesen 25 Jahren vorgekommenen Schicksale, erstens der Reihe nach und dann zusammengenommen vor, damit ich mich dadurch an alles erinnern und sie dadurch belehren und aufmuntern würde, also kurz gesagt alles was in den letzten 25 Jahren vorgekommen war, und dass ich es nur Gott danken muss dass dies alles zu meinem besten gedient habe und ich mich jetzt freuen könne eine gesunde Familie um mich zu sehen. Dann stellte ich ihnen die Zukunft vor dass auch bei ihnen unzählige Begebenheiten vorkommen könnten die aber noch verborgen sind. Ueber diese Rede und Vorstellung war aber meine Familie ganz gleichgültig. Sie assen und tranken gerade so als sei dies alles nicht. Nur gegen abend hat mir meine Magd Gesundheit zugetrunken, und für die Zukunft Glück gewünscht. Dies war aber auch alles. Ich weis nicht ob Unkenntnis oder Gleichgültigkeit oder was eigentlich schuld ist. Am meisten hats mich gewundert über meinen Bruder von dem ich am meisten verlangt hätte, ich musste mich eben in mein Schicksal finden und mich einer besseren Zukunft trösten.

ACHTES KAPITTEL

In meinem Leben habe ich bisher schon manches erlebt und schon manches gehört, aber was ich in den 3 letzten der Fünfziger Jahre d. h. 57-59 erlebte, das habe ich noch nie erlebt, und von den ältesten Menschen noch nie gehört und noch in keiner Beschreibung davon gelesen. Nämlich sie waren ausnahmsweise trocken. Wir hatten 28 Grad Hitze. Die Brunnen vertrockneten alle. Die Bach wurde gestaut, dass man das Vieh tränken konnte. Die Frucht musste alle in den Laubermöhlen gemahlen werden. Die ganze Gemeinde musste ihr Trink u. Kochwasser in der alten Bach unterhalb des Grigener Gartens holen. Diese Quelle wurde zuletzt im Jahr 1859 von der Gemeinde ausgemauert. Wir hatte am 18 August schon eingeerntet. Es wurde auf einmal alles dürr. Die Trauben wurden so braunrot wie die Fleischtrauben und gab einen so guten Most wie 1834. Die Frucht ist gut geraten. Der Lenzenlar ist mittelmässig geraten. Es gab viel und gutes Obst. So wie der Sommer war auch der Winter. Es hat nicht geregnet und auch nicht geschneit. Das Jahr 1858 blieb wieder so trocken, ebenso das Jahr 1859. Es gab 3 Jahre hintereinander so guten Most, dass man sich desgleichen nie erinnern konnte. Solche Jahre sind aber doch keine bösen Jahre weil alles gut geraten ist. Westwegen es auch keine Teuerung gab. Es war wenig und gut. Obwohl in diesen

drei Jahren die Hitze sehr gross war, so war sie doch nicht so gross wie 1811, und deswegen wurde der Wein auch nicht ganz so gut, denn es haben die Zwischenregen oder die Nebel gefehlt

ZEHNTES KAPITEL.

Wenn ich jemals von Freudenlosigkeit des hohen Alters hörte, kam mich eine stille ^{Gewissheit} ~~Reue~~ an. Aber jetzt wundere ich mich darüber, dass das Greisenthum so viel Genuss biete. Jeder Zeitabschnitt des Menschenlebens hat seine eigenen Freuden, von denen schwer zu raten ist, welches die wünschenswertesten seien. Jeder möchte alt werden, aber nicht jeder weis das Alter zu würdigen. Denn viele klagen in ihrem Alter über die und jene Uebel, selbst der Psalmist seufzte indem er sagte: Unser Leben währet siebenzig Jahre und wenn es hoch kommt achtzig Jahre und wenn es köstlich gewesen, ist es Müh und Arbeit gewesen, und in dieses Klagehied werden Tausende einstimmen, deren Liebstes war, nur zu geniessen. Nun ist der Abend meines Lebens da und willkommen, Ich bereue nicht, gelebt zu haben. Mögen andere ihre Reichtümer überschauen und zählen, Ich kann dies nicht, Ich habe zwar für mich und die Meinigen für Nahrung gesorgt, soweit es im Weg des Rechtes war, so gut ich konnte, Ich trachtete nach etwas Höherem, Das Schicksal hat mich nicht zum reichen Mann bestimmt, Mögen andere sich ihres erworbenen Reichtums oder Ruhmes freuen, Ich beneide sie nicht darum; ich bin genügsam mit den Meinigen und freue mich mit dem Meinigen, das ich ehrlicher Weise habe, Ich trachtete nie nach grossen Reichtümern und Ruhm, Ich kannte etwas Hö h e r e s.

ELFTES KAPITEL.

Nun bin ich glücklich sechzig Jahre alt, was ich in den letzten 15 Jahren nie geglaubt hätte, denn mein krankhafter Körper liess nur einen baldigen Tod vermuten. Wohl habe ich mich aus Gesundheitsrücksichten mich in meiner letzten Zeit geschont, ich war nicht nur in den Anstrengungen mässig, sondern ich war auch im Essen und Trinken sehr Diät, dem alles dies haben mir die Doktoren verordnet, aber solches alles habe ich nur der Gnade Gottes

zu danken, die hat mich bisher erhalten. Gott hat sichtbar an mir gewirkt. Er ist mein Vater, mein Beistand und mein Erhalter. Christus ist mein Leben

Es folgt nun eine Reihe religiöser Verse, die zu beachten er seine Kinder und sonstigen Verwandte mahnt. Hierrauf geht es weiter.

Liebe Kinder;

das bisher gesagte ist ein Geschenk Gottes und mein innigster Wunsch, dass ihr danach tut. Wenn mich längst die kühle Erde bedeckt, so mögt ihr euch an dies von mir geschriebenen Worte, an diesen meinen Wunsch erinnern.

Es wird Euch nicht gereuen, wenn ihr danach tut. Solltet ihr vielleicht je einmal straucheln, so leset in der Schrift, jedes Blatt ist Gottes Wort. Das Wort Gottes ist die Quelle des Lichts, des Lebens und der Freude. Und sollten Verächter des Wortes Gottes euch verleiten wollen, diesen Glauben gering zu schätzen so überlegt und fragt euer Herz, wer Euch mehr geliebt hat, dieser oder ich. Meine lieben Kinder; bewahret die Gabe der heiligen Schrift ich bitte Euch darum, damit, wenn ich einst von euch scheiden muss hoffen darf, euch dereinst in der ewigen Seligkeit wieder zu finden. Erinnert euch meiner Ermahnung in der Versuchung in guten Tagen, in euerm ganzen Leben, mit frommem Herzen, und der Segen des Herrn wird auf euch ruhen ewiglich. Begegnet euch ein Unglück, so sprecht mit einem Hioß: Der Herr hats gegeben, de Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt bis in alle Ewigkeit.

ZWÖLFTES KAPFEL.

Da mich nun der allbarmherzige Gott nun das 61 Lebensjahr am 7. November 1862 hat zurücklegen lassen, so will ich meinen Nachkommen hierbei aufzeichnen, was sich in diesem Jahr wichtiges für uns zugetragen hat.

Am 22 Sept. 1862 hat sich mein ältester Sohn Michael ehlich versprochen mit der ledigen Margarethe Jul. Götz aus Sachsenfür., Tochter des Andreas Götz Landwirt alldu. Am 22 Oktober war die Güterversteigerung seiner Aussteuer dahier. Erlös 1530 Gulden. Am 23. Okt ist er mit drei Fuhr Mobilien die er von mir zur Aussteuer erhielt dahin gezogen am am 28.

Oktober sich in Sachsenflur trauen zu lassen wobei im ganzen 18 Personen anwesend waren. Gott der Allgütige wolle den Verlobten seinen väterlichen Segen geben und ihnen und ihren etwaigen Nachkommen mit seiner Hülfe und Gnade beistehen und wolle auch sie in dem dereinstigen ewigen seligen Leben wieder finden lassen. Der Name des Allerhöchsten sei hochgelobt in Ewigkeit.